Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: Aus Wicks Annalen, B. XIII
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573762

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

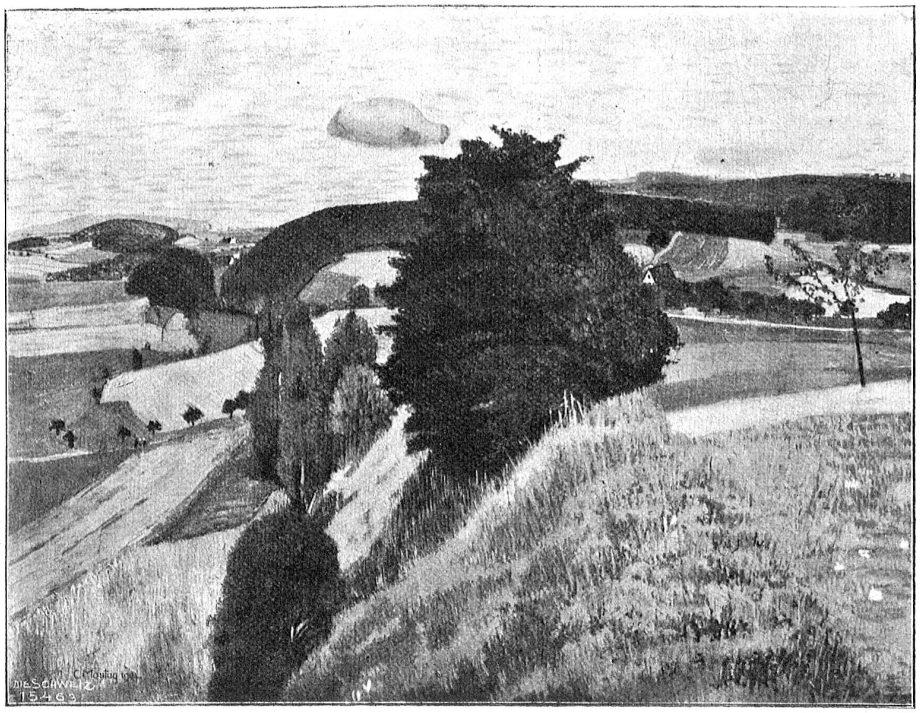
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Sollte denn," entgegnete ich nun, indem ich die lange Dauer der Verbindung, die Innigkeit der Eindrücke, die zarte, beinahe nervöse Beschaffenheit Pauls ins Auge faßte, „sollte denn des Menschen Seele nicht treuer und besser sein als irgend ein gewöhnlicher Spiegel, in dem ein Bild ebenso rasch erlischt, als es darin aufglänzt? Ist sie nicht vielmehr einer wohlvorbereiteten empfindlichen Lichtbildplatte zu vergleichen, die keinen Schatten, kein Licht, keine Linie und keine Form aufzunehmen versäumt und sie jahrzehntelang treu festhält, sobald sie nur einmal, von der Sonne beleuchtet, vor ihrer Zauberfläche erschienen? ... Und nun denke dir, Hans, Helene stand vor seiner Seele tage-, monate- und jahrelang, zweimal sieben Jahre und vermählte sich mit ihr also, daß jede Hervorbringung aus seinem Innern notwendig einen Abglanz, eine Zeichnung ihrer Erscheinung an sich nehmen mußte, daß sie, ganz im physischen Sinne, in allen Zellen seines Körpers wohnte! Ist es wirklich zum Verwundern, daß sein erstes Kind seiner ersten Liebe gleicht? Das Wunderbarste bleibt immerhin die Natur."



Sommerlandschaft. Nach dem Gemälde von Carl Montag, Winterthur-Paris.

Wir standen still und warfen einen Blick zurück nach dem alten Städtchen, das mit seinen Mauern, Toren und Zinnen, mit seinen heidnischen Kriegs- und christlichen Friedenstürmen, vielgestaltig gegiebelt, mit dunkeln Schatten und mondlichtschimmernden Flächen zu Füßen seines gewaltigen Schlosses lag, und eine glücklich stille Stimmung kam über uns, als hätten wir ein schönes Märchen erlebt, als hätte jemand ein Bekenntnis seiner Seele vor uns abgelegt, das uns mit ihm selbst befreite.

Beide hatten wir, vom Schicksalslied unseres Freundes umflüstert, unsere eigene Jugendliebe wieder einmal nachträumen dürfen.

Aus Wicks Annalen, B. XIII *).

Ein wunderbarliche, selzame geschicht, so geschehen ist in dem Appenzellerland, dardurch ein großer Rechtshandel entstanden, und ist die urthel noch nit außgesprochen, wie jr hernach hören werden.

Es ligt ein Dorff, ist wol bekant
Nit weit von dem Appenzellerland,
Das wirt genant zur alten maur,
Darinn sitzt gar ein reicher Paur,
Der hat ein matten, lag nit weit.
Inn einem wald zu seiner zeit
Nam er das höw und thets behalten
In ein schür und ließ Gott walten,
Biß in den winter, so er war kalt
Und das erdtrich trug mit gwalt,
So holt er das höw mit einem schlitten,
Als nach des selben landes sitten;
Da er hat gefürt ein gantzen tag,
Der straß nach das höw gerisen lag,
Wie es auch ryßt ab einem Wagen.
Nu loß ein jeder was ich sagen
Und was darnach weitter geschah:
Am Morgen, als der tag herbrach,
Ein Paur sein roß ließ auß dem stal
Ueber die trencki wie ander mal;
Das kam ongeferd an das gespor,

*) Joh. Jakob Wick, Chorherr und Archidiakon am Großmünster zu Zürich (1522—1588), legte eine ungemein mannigfaltige Sammlung an von „Zeitungen" d. h. Aufzeichnungen der ihm wichtig erscheinenden Ereignisse seiner Zeit, die nun in dreiundzwanzig Quart- und Foliobänden die Jahre 1560—1587 umfaßt und der Stadtbibliothek in Zürich angehört. Vorstehende ergötzliche Prozeßgeschichte danken wir der gütigen Uebermittlung durch Herrn Dr. C. Escher in Zürich. Eine feine Charakterisierung der reichhaltigen und z. T. amüsanten Annalen und ihres Verfassers bietet die Arbeit über die Wick'sche Sammlung von Ricarda Huch im Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich auf das Jahr 1895. A. d. R.

Da das höw war gerisen vor;
Ueber das höw da was imm gach
Und luff der selbigen straßen nach,
Biß es zu Hand kam inn die schür.
Desgleichen hat ein andrer Paur
Ein geyß, die kam in gleicher Weiß
Der straßen auch nach mit gutem fleiß,
Das mag ich mit der warheit jehen;
Die selbig hat ein Wolff ersehen;
Der macht sich schnelligklichen dar,
Der schür der nam er eben war.
Darein kam er ganz still geschwiegen,
Die geyß war auff ein höwstock gstigen
Inn der schür gleich ob dem Roß,
Wie sehr den Wolff das verdroß.
Vermeint und hofft zu gleicher weiß
Hinauff zu kommen in still mit fleiß,
Als dann villeicht wer kommen er,
Het sich die geyß nit gstelt zu wehr;
Dem Wolff sie fast da wider facht.
Der Wolff in feinem Sinn gedacht
Die geyß ab dem höw zu bringen;
Darumb er fast nach jr thet tringen
Hinauff zu kommen mit gewalt;
Die geyß sich ritterlichen stalt,
Mit jren hornen, im merken eben,
Thet sie jm manchen stoß da geben.
Die geyß und die stach unden für
So gwaltiglich, das glauben mir,
Daß sie den Wolff ergreiff beim Hals
Kam jin der Kopf, nu merkens als,
Der geyß zwischen jr beide horn;
Das bracht dem Wolff ein großen zorn.
Ab dem höw da was jm gach,
Das er die geyß herab auch zoch
Und fielend da ohn all geferdt
Mit einandren auff das pferdt;
Doch konnten sie darauff nit reitten
Und fielend hinab zu beiden seitten.
Das pferdt, das fieng hoch an zu springen,
Doch mocht es sie von jm nit bringen;
Wie jr dann vor haben gehört,
Dem Wolff, dem war sein kopff verspert
Der geyß zwischen ire horn;
Das bracht dem pferdt ein großen zorn
Und sprang darvon mit gantzen gwalt,
Verhofft sich ledig zmachen bald.
Do kompt ein Paur, ersach es bald;
Dann er wollt nach holtz im selben wald.
Das Roß ergreiff er bey den oren
Und schlug den Wolff mit grimmem zoren
Zu tod und nam jm seinen balg,
Trug jhn zu marckt allenthalb,
Vermeint die Wolffshaut zu verkauffen.

Da kamen die andern Pauren gelauffen
Jn großen zorn gleich wie die schwein.
Ein jeder vermeint die Haut wer sein
Und hatten gar ein wild gefecht,
Verbothen die haut all vier aufrecht.
Der Richter satzt in einen tag,
Da möcht ein jeder füren sein klag.
Da nun der tag vorhanden war,
Die Pauren die kamen all vier dar;
Ein jeder verhofft die haut zu gewinnen,
Mit Recht so möcht sie jm nit entrinnen.
Der erste Paur und der fieng an:
Die haut mir nicht entweichen kan;
Dann ich zeig an zu dieser Frist,
Mein höw und schür ein ursach ist,
Das diser Wolff ist worden gefangen;
Es hat auch niemand schad empfangen
Dann ich, das sol man wol ermessen,
Mein höw das ist mir worden gfressen.
Darumb jr Richter, betrachtens recht,
Dann ich verhoffen glat und schlecht,
Die haut die werd mir zugesprochen.
Der ander Paur und der sprach ochen:
Ich will dir wohl ein anders sagen,
Din schür die hat jn nit heimtragen;
Mein Roß das hat die arbeit ghaben,
Den Wolff getragen über manchen graben
Und het man es nit auffgenommen,
So wer es heim zu haus mir kommen
Und mir den Wolff zu handen bracht,
Es wer bey Tag oder bey nacht;
Dann wer er billich gewesen mein.
Das thun ich hie ins Recht hinein
Und trauw darbey Euch und den Rechten,
Mir werde niemants widerfechten;
Mit eüwer urthel hie bestat:
So mein Roß getragen hat
Den Wolff und auch dazu die geyß,
Sie seygen mager oder feiß,
So seind sie billich beide mein.
Ich hoff jr solt nit darwider sein.
Das wer ein seltzams, sprach der dritt,
Jr lieben Herren zürnens nit,
Wann ich mein red hie auch nit thet,
Den Wolff ich gwüß verloren het;
Des ich doch gantz und gar nit traw
Und auch auff ewer urthel baw.
Dann ich sag euch, wie es ist gangen,
Mein geyß die hat den Wolff gefangen,
Mit jrem ritterlichen Kampff
Und summer botz werden Dampff.
Solt mir der Wolff mit Recht entgan,
Ungeappelliert wurd ichs nit lan,
Seit jn mein geyß hat gefangen.

Lieben Herren also ist es gangen
Und wird sich anders nit erfinden;
Darumb laß ich jn nit dahinden.
Der viert der trat auch für das gricht;
Er sprach: der sachen ich euch bericht,
Die wahrheit will ich euch thun sagen,
Den Wolff hab ich zu tod geschlagen
Mit meiner eignen hand,
Sonst wer es verloren alles sampt.
Das pferdt und das thet sollich ring
Und thet fürwar auch hohe spring
Und was ertaubet gantz und gar.
Ich glaub, das weder haut noch har
An allen Dreyen wer mehr gesehen,
Das mag ich mit der warheit jehen,
Wo ich es nit gefangen het,
Den Wolff ztot gschlagen an der stett
Und den Uebermut gerochen;
Pillich wirt er mir zugesprochen
Mit ewer urthel unverholen.
Ich hab jn ztod gschlagen und nit gstohlen.
Der Richter sprach: nu tretten ab all vier,
Mir wend euch antwort geben schier;
Er fragt hinumb wol an dem gricht,
Was ein jeder wer bericht,
Wes doch die Wolffshaut billich wer;
Er froget hin, er froget her,
Die urthel die wolt niemand geben,
Sie wolten vorhin rathspflegen
Und hand außgeschickt in alle land,
Es seye geystlich oder weltlich stand,
Ob jemants jnen geb bericht
Der wunderbaren seltzamen gschicht.
Das muß man aber wol verston:
So jren sechs thund zusammenkon,
Da keiner muet noch gaben weyßt
Und seind all sechs der urthel eins,
Wes die Wolffshaut sey von recht,
Es seyen herren oder knecht,
Die werden reichen sold empfahn;
Die sach muß man also verstahn:
Ein muß man nach dem andern fragen
Und keinem des andern urthel sagen;
Seind sie all sechs der urthel eins,
So seinds die geschicksten, die man weyß;
Dann man hat gefragt in mancher statt,
Da man sie noch nit funden hat.
Und gaht der kosten noch alltag
Und haben all vier ein strenge klag
Und will ein jeder die Wolffshaut haben,
Oder die urthel muß sie jm entragen.
Wer sie daraus bescheiden kan,
Der wirt ein guten sold empfhan.

Ich stimme meine Laute . . .

Des Tages Mühen sind getan,
Ich stimme meine Laute,
Und Gottes Segen mög' empfa'n
Was meine Arbeit baute!

Ich singe zu der Laute Klang
Ein kleines Sommerlied;
Das klingt hinauf den Bürgenhang
Bis zum vergess'nen Ried.

Dann fängt mein Herz zu glühen
Es schweigt die Liederlaute, san,
Und Gottes Segen mög' empfa'n,
Was meine Seele baute!

Robert Julian Hodel, Bern.